

Sonntagsgruß



Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 4.

Bießen, Sonntag Septuagesimä, 31. Januar 1915.

4. Jahrgang.

Jetzt und hernach.

Evangelium des Johannes 13, 7. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich tue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren.

Es liegt sehr nahe, daß wir den gegenwärtigen Krieg mit dem Kriege vergleichen, der unseren Vätern vor 44 Jahren auferlegt war. Sehr viele unter dem heute lebenden Geschlechte waren 1870/71 Kinder oder junge Menschen, sehr viele von uns sind in den ersten Jahrzehnten, die auf diesen Krieg folgten, aufgewachsen. Durch eigenes Erleben, durch den Schulunterricht, durch patriotische Feste, durch Bücher und Bilder ist unser Geist mit dem Geiste jener großen Zeit in Berührung gekommen. Aber wir sahen jenen Krieg nie als ein schweres Ungemach, nie als harte drückende Not, wir sahen vielmehr das Jahr 1870 stets als ein Jubeljahr ohnegleichen: große Begeisterung im ganzen Vaterlande, rasche, glorreiche Erfolge, von Not und Teuerung im Lande nichts zu spüren, als Frucht des Krieges die Einigung der deutschen Stämme und die Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserreiches. Wie ganz anders gestaltet sich der gegenwärtige Krieg! Zwar haben auch diesmal unsere tapferen Truppen große Erfolge errungen. Der sechste Kriegsmonat geht nun zu Ende, und wenn wir von einigen Quadratmeilen im Vorgesengebiet absehen, stehen feindliche Soldaten auf deutschem Gebiete nur als Gefangene. Es wird ewig in der Geschichte fortleben, daß sich Deutschland im Osten und im Westen gegen die Millionenheere dreier großer Staaten behauptet hat. Aber auch aus weiter Ferne ist jetzt der holde Schein des Friedens noch nicht wahrzunehmen, und sehr groß sind die Opfer, die von uns gefordert werden. Schwere Trübsal geht durch das ganze Land. Wie schneidet es in das Herz, wenn ein im Felde stehender Mann den Tod seiner Gattin anzeigt. Seine Kinder sind verwaist, ihn aber hält die Pflicht im Feindesland zurück. Mancher bekümmerte Mensch spricht jetzt mit dem Psalmisten: Ich sage zu Gott, meinem Fels: warum hast du mein vergessen, warum muß ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich drängt?

Aber auch das fragen sich jetzt so viele: Warum ist das so gekommen, warum hat Gott das zugelassen? Wenn diese Frage uns quält, wollen wir uns an das Wort halten, das der Heiland zu Petrus gesprochen hat: Was ich tue, das

weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Den Plan, den Gott mit der Welt im Ganzen, mit unserem Volke und mit einem jeden einzelnen unter uns hat, enthüllt er uns in der Regel nicht so klar und deutlich, daß er vor uns liegt wie eine gute Landkarte. Gottes Weg führt vielfach durch das Dunkel hindurch, aber hernach, wie der Heiland sagt, wird klar, was er gewollt hat.

Was Gott jetzt mit uns vor hat, ist uns verborgen, doch ist es uns nicht ganz verborgen. Eins wissen wir jetzt schon: Er hat uns in die Tiefe geführt, damit wir vertieft werden sollten. Wir haben täglich in dieser Zeit Anlaß, mit dem frommen Matthias Claudius, dessen 100. Todestag auf den 21. Januar gefallen ist, zu beten: Gott, laß dein Heil uns schauen, auf nichts Vergängliches trauen, nicht Eitelkeit uns freuen, laß uns einfältig werden und vor dir hier auf Erden wie Kinder fromm und fröhlich sein! Seither haben sehr viele, auch in deutschen Landen, auf vergängliche Güter getraut, auf Macht, Ehre, Stellung, Geld und gute Beziehungen. Viele haben sich der Eitelkeit gefreut, an Puh und Vergnügen hing ihre Seele; eine Rolle in der Welt zu spielen, war ihr Bestreben. Jetzt hat uns Gott, der Herr, gezeigt, daß damit nichts getan ist. Was hilft das alles, wenn der Tod wie mit einer Riesensichel blühendes Leben niedermäht, wenn die, die ausgezogen sind zum Kampfe, nicht mehr zurückkehren und wenn Hunderttausende am Grabe ihres Glückes stehen? Wer aber mit seinem Gott im Reinen ist, wer mit Jesus im Bunde steht, der hält auch in diesen Zeiten des Sturmes und der Not aus. Denn die Wege des Herrn, so sagt der Psalmist, sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugnisse halten. H. B.

Weihnachten bei der Feldpost.

Ein Biessener Landwehrmann, der im Feindeslande Postdienst verrichtet, entwirft in einem Briefe an seine Gattin von seinem Dienste, seiner selbstgebauten Behausung und von der Weihnachtsfeier mit seinen Kameraden folgende anschauliche Schilderung:

Wie lange hast Du nun wieder warten müssen! Ich will doch wieder versuchen, wenigstens öfter eine Karte zu schreiben. Viel Arbeit haben wir eben durch die Weihnachts- und Neujahrskarten. Gestern fortierten wir bis 12 Uhr einen

großen Sack Briefe und Karten und immer bei Stearinkerzen und Rauch und schlechten Adressen. Aber wir tun es gern, haben wir es doch besser als die Kameraden draußen, die nur kaltes Essen und Kaffee bekommen und jede Nacht sechs Stunden wachen müssen, ob es regnet oder friert. Das brauchen wir nicht; wenn unsere Arbeit fertig ist, können wir ruhig schlafen. Ueber meinem Lager sind zwei Stellen, wo es tropft, wenn es regnet, wie in den letzten Tagen. Im Wasser liegen wir aber nicht; denn mein Lager wird bei Tag sorgsam zugedeckt. Auch frieren wir nicht; denn die Beine stecken in einem Postfack, die Knie werden mit dem Rock und der ganze Kerl mit Mantel und wollenen Decken zugedeckt. Das Kopfkissen besteht aus einem Bündel Wäsche. Daß ich es nicht vergesse: wenn irgendwo wieder ein Waggon Liebesgaben gesammelt werden soll, dann sagt, sie sollen das lassen und einen Waggon Dachpappe schicken, das kostet vielleicht die Hälfte und hat hier den zwanzigfachen Wert. Und dann sollten die Leute überhaupt weniger Liebesgaben schicken und lieber das Geld sparen und für die Hinterbliebenen der Gefallenen anlegen. Verhungern tut hier keiner und, wenn die Leute trotzdem abnehmen, so ist das die Folge der andauernden Anstrengung. Den Franzosen muß es aber viel schlechter gehen; denn die meisten Gefangenen, die ich in der letzten Zeit sah, strahlten vor Freude. Vor unserer Front ist es wieder ruhiger geworden; denn die Rothosen haben, wie mir scheint, ihr nutzloses Beginnen eingesehen, nachdem das vor ihnen liegende Gelände strichweise mit Toten bedeckt ist. Ich hoffe zuversichtlich, daß wir Sieger bleiben; denn unser alter Gott lebt noch.

Gestern bekam ich Kuchen und Rauchwaren mit Brief von Dir. Ich danke Dir, daß Du Dir immer wieder die viele Arbeit machst, um mich zu erfreuen. Hoffentlich kommt auch wieder die Zeit, wo Du nicht mehr so viel zu packen brauchst. Die Büchse, in der Du mir das Kotelett geschickt hast, wollte ich Dir wieder schicken, sie geriet aber unter die Füße von fünf Mann Besuch, so daß ich sie nicht mehr retten konnte. Ja, fünf Mann, M. und ich, also sieben Leute, schliefen in meinem neuen Hause, in dem sich auch ein Christbaum, Postfäcke, Cornister und eine große Kiste aufhielten. Ein feines Haus ist es, mit schrägem Dach, der Raum innen ist wohl 5 Meter lang und 2,50 Meter breit. In der Mitte ist ein vertiefter Gang, in dem man fast gerade stehen kann und an dessen Ende sich der Kamin befindet. Auf beiden Seiten des Ganges befinden sich die Galerien. Der die Füße am nächsten bei dem Feuer hat, das bin ich. Das Dach besteht aus nebeneinander gelegten Stämmchen mit grünen Reifern, dann mit umgedrehtem Rasen und ist weiter mit Postfäcken und altem Stroh gedeckt. Boden und Wände sind vollständig trocken und werden nur, wenn es regnet, von oben angefeuchtet. Die ganze Anlage liegt am oberen Ende einer kleinen Schlucht und gefällt allen, die sie sehen. Könntest Du sie nur einmal begucken!

Weihnachten haben wir gefeiert mit fröhlich-wehmütigem Herzen. Wir haben ein Kiefernbaumchen geschmückt und unsere Behausung rein gemacht. Es wird dämmerig und der heilige Abend, den wir so oft — und ich immer — zu Hause gefeiert haben, ist da. Ein heller, klarer Sternenhimmel ersetzt uns reichlich den gewohnten großen Christbaum. Draußen tönt es von nah und fern, vielfach von Kapellen begleitet: „Stille Nacht, heilige Nacht“, in weiter Entfernung von uns brennt im Freien ein großer Weihnachtsbaum. Still hören wir zu und weilen mit lebhaften Gedanken zu Hause bei Euch, Ihr Lieben. Die ganze Feier, wie ich sie

von dem Elternhause her gewöhnt bin, zieht an mir vorüber. Deutlich sehe ich den Vater am Klaviere stehen und höre ihn verkünden: Euch ist heute der Heiland geboren, und wie höre ich der Mutter helle Stimme heraus: Es ist ein Ros' entsprungen.

Es ist kalt, wir gehen in unser Heim, bringen noch die Lichter in Ordnung und erwarten vier zur Feier eingeladene Kameraden. Nach der Begrüßung lassen wir unser Bäumchen brennen und singen: „Stille Nacht, heilige Nacht“, dann lese ich die passende Stelle aus Deinem Weihnachtsbrief vor. Geröstete Kartoffeln, Kaffee, Gebäck sowie Rauchwaren bringen uns wieder in Fluß. Nach dem Essen lese ich aus dem Weihnachtsheftchen „Weihnachten vor Belfort 1870“ vor, so daß wir am Schlusse zufrieden und unter herzlichem Glückwünschen auseinandergehen mit der Erkenntnis, daß man auch im Kriege Weihnachten feiern kann. Am ersten Feiertag hatten wir herrliches Wetter mit Frost, während wir dann bis heute wieder Regen hatten. Wenn Gott will, feiern wir in ähnlicher Weise Neujahr. Nun wünsche ich Dir und dem ganzen Hause von ganzem Herzen ein gesegnetes neues Jahr, hoffend, das nächste Weihnachtsfest durch Gottes Gnade wieder mit allen meinen Brüdern und Euch zusammen feiern zu können. Zwei Kameraden, T. aus Elpenrod und S. aus Frankfurt, die oft bei mir übernachteten, lassen Dich grüßen und hoffen, uns später in Gießen besuchen zu können.

Das Leben in Gießen vor und während der Volksbewegung in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Von H. H.—r.

(Sortierung statt Schluß.)

Ein Vorfall, der leicht zu schwerwiegenden Folgen hätte führen können, muß noch erwähnt werden. Der Redakteur und einige Mitarbeiter vom „jüngsten Tag“ mochten die Grenzen des Erlaubten wohl zu weit überschritten haben; denn sie wurden eines Tages ganz stillschweigend in Untersuchungshaft genommen und in dem neuen Arresthause festgehalten. Da verbreitete sich eines Sonntags das Gerücht, die Verhafteten sollten zur Aburteilung nach Darmstadt verbracht werden. Um dieses zu verhindern und wenn möglich bei dieser Gelegenheit die Gefangenen zu befreien, hatten ihre treuesten Anhänger vor dem Arresthaus Posten gesaßt.

Von dem ganz in der Nähe wohnenden Kreisrat Küchler wurde das bemerkt und beobachtet. Sei es nun, daß dieser ernstliche Ausschreitungen befürchtete und glauben mochte, daß die Bürgerwehr hierbei versagen könne, kurzum er ließ die Bußbacher Cheveaurlegers nach Gießen kommen und vor der Stadt halten.

An diesem Sonntage war in Klein-Linden Kirchweih, und Leute, die des Abends von dort zurückkehrten, brachten die Kunde mit, daß auf der Chaussee nach Klein-Linden unter den Pappelbäumen Kavallerie hielt.

Noch unter dem Eindruck des in Frankfurt ausgebrochenen Septemberausstandes und in der Annahme, daß das Militär zum Kampfe gegen die Bürger herangezogen sei, entstand unter den auf dem Seltersberg angesammelten Leuten eine furchtbare Aufregung. Man schritt sofort zur Errichtung einer Barrikade, die an der katholischen Kirche quer über die Straße aus umgestürzten Wagen aufgebaut wurde.

Einige Leute liefen in die Stadt und holten die zu einem Balle im „Prinz Karl“ versammelten Turner zu Hilfe, andere schlugen Alarm, erbrachen den Turm und läuteten Sturm.

Dadurch stieg die Aufregung immer mehr, und der Tumult und das Schießen wurde immer ärger. Alles, was helfen konnte, half beim Ausbau der Barrikade. Alle möglichen Gegenstände wurden herbeigeschleppt, und selbst Damen in Ballkleidern beteiligten sich und trugen Pflastersteine herbei, die zur Neupflasterung der Stadt am Selterstor aufgeschichtet waren.

Unterdessen war die zweite Kompagnie der Bürgerwehr, die den Wachdienst hatte, auf dem Seltersberg angekommen, und ihr Hauptmann Serber kam noch gerade zurecht, um den Kreisrat von Leuten zu befreien, die in seine Wohnung eingedrungen waren und ihn ernstlich bedrohten. Mit dringenden Vorstellungen setzte es Serber durch, daß der Kreisrat Gegenbefehl gab und die Cheveauxlegers wieder in ihre Garnison zurückbeordnete. Alsdann beruhigte sich die Menge wieder, und die Gefangenen blieben hier.

Zu einer großen Kundgebung gestaltete sich die Gedächtnisfeier für Robert Blum. Die Feier ging vom Turnverein aus, dem sich alle hiesigen Vereine und auch die Bürgerwehr angeschlossen. Ein endloser Zug mit dem Bildnis Robert Blums bewegte sich durch die Stadt nach dem Lärchenwäldchen. Dort wurde in feierlicher Weise unter Ansprachen und Gesangsvorträgen die sogenannte Blumlinde gepflanzt. Als das Bäumchen im darauffolgenden Frühjahr in schönem Blätter Schmuck stand, sind ihm von schöner Hand über Nacht sämtliche Äste abgesägt worden. Der Täter konnte ermittelt werden und entging der wohlverdienten Strafe nicht, die er in der Form einer gehörigen Tracht Prügel erhielt. Der Baum ging trotzdem nicht zugrunde, neue Äste schlügen wieder aus und jetzt ist er eine Zierde in der Anlage.

Im Herbst 1849 war die Strecke Marburg—Gießen der Main-Weferbahn fertig ausgebaut und konnte dem Betrieb übergeben werden. Mit dem ersten Probezug fuhr die gesamte Bürgerwehr mit nach Marburg. Dieser Besuch wurde kurz darauf von der Marburger Bürgerwehr hierher erwidert.

(Schluß folgt.)

Ein pfälzischer Musikant.

Erzählung von Heinrich Bechtolsheimer.

(Fortsetzung.)

Es gab einige unruhige Stunden, ich überlegte die Sache ganz genau, wollte mich nicht in eine große Schuldenlast stürzen, endlich wurde das Geschäft doch abgeschlossen. Der Wöllsteiner Notar, ein kleiner, witziger Herr, kam herbei, und der Akt wurde gemacht. Ich erinnere mich noch genau, daß der Notar — er war aus Mainz gebürtig und hielt mit Leib und Leben zu seiner Vaterstadt — während des Geschäftsabschlusses beständig vom Mainzer Karneval erzählte. Er führte uns sogar, während der Schreiber den Akt zu Papier brachte, den Mainzer Narrhallamarsch vor, so daß ich die größte Angst ausstand, der Schreiber würde unsinniges Zeug schreiben. Der war jedoch so sehr an die Schnurren seines Herrn gewöhnt, daß ihn dessen musikalische Darbietungen nicht mehr störten. Als der Akt vorgelesen war und alle Beteiligten unterschrieben hatten, empfahl sich das „Notärche“, wie die Leute in der ganzen Gegend sagten, und ich war Hausbesitzer. Es war ausgemacht worden, daß ich am 1. April mein Eigentum antreten solle.

Es war mein Plan in diesem Jahre — wir schrieben nun 1887 —, mit meiner Kapelle wieder nach Holland zu gehen, weil ich im Jahre zuvor dort so gute Geschäfte gemacht hatte. Diesmal konnte ich nicht so zeitig im Jahre abreisen; denn ich wurde für Anfang April zu einer mili-

tärischen Uebung nach Worms einberufen. Es war mir lieb, daß diese Uebung nicht in den Sommer fiel; denn sonst hätte ich meine Reise unterbrechen müssen, was für mich mit großem Nachteil verbunden gewesen wäre. Hauptsächlich gestattete es aber die Uebernahme des neuen Anwesens nicht, daß ich schon im März abreiste. Ich hatte mich mit meiner Frau entschlossen, daß wir ein Spezereigeschäft betreiben wollten, wie es seither schon in dem Hause geführt worden war. Leicht hatte ich mich allerdings hierzu nicht entschlossen. Es war doch eine große Last, die ich damit meiner Frau aufbürdete. Sie mußte mindestens sieben Monate im Jahre das Geschäft allein führen, hatte ein kleines Kind zu pflegen und sollte den Garten, der zum Anwesen gehörte, bestellen. Aber Lina fürchtete sich vor keiner Arbeit. Sie erklärte: „Jetzt sind wir jung, jetzt können wir, wenn wir tätig sind, etwas erobern; wenn wir uns aber auf die faule Haut legen, so kommen wir in den Rückgang.“ Zudem versprachen die Eltern meiner Frau und ihr lediger Bruder, daß sie während meiner Abwesenheit nach dem Rechten sehen und in meinem Anwesen nach Möglichkeit helfen wollten. So bestellte ich denn getrost in Kreuznach, Worms und Mannheim die erforderlichen Waren und hatte auch insofern Glück, als die Geschäfte, die sich jedenfalls nach mir erkundigt hatten, erst im Herbst Zahlung verlangten.

Alles ging glatt und gut. Am 1. April bezogen wir unser Haus und richteten alles ein. Kurz darauf kamen die Warensendungen an, die Zuckerhüte, die Kaffeeballen, die Fässer mit Essig und Öl, die Kisten mit Seife und anderen Gegenständen. Ich dachte in dieser Zeit daran, daß ich früher davon geträumt hatte, in meinem Geburtsorte die Tochter des Krämers Lippert zu heiraten und dessen Geschäft zu übernehmen. Jetzt war ich doch ein Krämer geworden, obgleich meine damaligen Hoffnungen zerronnen waren. Ich dankte Gott, daß diese Hoffnungen sich nicht verwirklicht hatten; denn von Rupperts-ecken kam die Kunde, daß der Krämer Lippert so mit Schulden überlastet sei, daß er alles versteigern lassen mußte. Nicht das geringste war ihm geblieben, er mietete sich ein Zimmerchen bei der Altpeter-Lene, in dem er fortan mit seiner Frau wohnte. Seinen kärglichen Lebensunterhalt gewann er, indem er Maklergeschäfte trieb. Wenn fremde Geschäftsleute, Metzger, Kartoffel- oder Getreidehändler in das Dorf kamen, ging er mit ihnen von einer Hofreite zur andern und spielte den Mittelsmann. Und Gottfried Keiper zog mit seiner Frau nach Ludwigshafen, wo er Fabrikarbeiter wurde. Die Musik gab er von diesem Tag an auf, weil er sonst seine Stelle in der Fabrik verloren hätte, wenn er mehrere Monate im Jahre gefehlt hätte. Ich habe später von ihm und seiner Frau nichts mehr gehört, beide scheinen im Stadtleben aufgegangen und nicht mehr nach der Heimat gekommen zu sein.

Als ich meine Uebung hinter mir hatte, schrieb ich meinen Musikanten, daß sie sich reisefertig machen sollten. An Stelle des Gottfried Keiper hatte ich einen Musikanten aus Altenglan, der schon in Schweden und Nordamerika gespielt hatte, eingestellt. So schwer wie in diesem Jahre ist es mir niemals geworden, wenn ich von der Heimat auf die Reise gehen sollte. Das machte, daß ich jetzt Haus und Hof, Weib und Kind hatte. Unser kleiner Wilhelm machte mir viele Freude. Wenn er in seiner Wiege lag, sah ich mit seinen blauen Augen umher, und ich dann zu ihm trat und ihm zurief: „Wo ist denn mein kleiner Bub?“ so ging ein Lachen über sein Gesicht, und vor Vergnügen fing er an zu krähen. Er hatte aber auch Stunden, in denen er weniger froh war und mit kräftiger

Stimme durch das Zimmer schrie. Da sagten meine Bekannten, wenn sie das hörten: „Das wird auch einmal ein Musikant werden; denn er hat eine kräftige Lunge.“ Ich aber gelobte mir im Stillen, meinen Sohn später einmal einem anderen Berufe zuzuführen; denn das Wanderleben eines Musikanten schien mir kein beneidenswertes Leben zu sein.

(Sortierung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Die Reihe der Vorträge über religiöse Fragen, die auf den Krieg Bezug haben, soll jetzt fortgesetzt werden. Am 31. Januar, 8 Uhr abends, wird Herr Pfarrer Dr. Koch von Langd, früher Bibliothekar an der hiesigen Universitätsbibliothek, über das Thema sprechen: „Wie vereinigen wir Krieg und Liebe?“

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 31. Januar, Septuagesimä.

Gottesdienst.

In der Stadtkirche.

Dormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pfarrer Schwabe.

Dormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Markuskirche.

Pfarrer Schwabe.

Abends 5 Uhr: Pfarrer D. Schloffer.

Dienstag, den 2. Februar, nachmittags 3 Uhr, im Matthäusaal: Frauenmissionsverein.

Dienstag, den 2. Februar, abends 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Markuskirche.

In der Johanneskirche.

Dormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pfarrer Ausfeld.

Dormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Johanneskirche.

Pfarrer Ausfeld.

Abends 5 Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer.

Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Lukaskirche.

Abends 8 Uhr: Versammlung und Bibelbesprechung im Matthäusaal.

Mittwoch, den 3. Februar, abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pfarrer Ausfeld.

Freitag, den 5. Febr., abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Johanneskirche.

Nächstkünftigen Sonntag, den 7. Februar, wird in beiden Kirchen eine Kollekte für das Hessische Krüppelheim in Nieder-Ramstadt erhoben werden.

An demselben Tage findet im Abendgottesdienst Beichte und heiliges Abendmahl für die Lukas- und Johanneskirche gemeinsam statt. Anmeldungen vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten.

Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

Carl Loos

Kirchenplatz 13 :: Telephon 797

Manufaktur-
und Weißwaren
Herren- u. Knabenkleider

Franz Bette

Mäusburg 10
Fernsprech-Nr. 666

Spezial-Geschäft

in

Kurz-, Woll- u. Weißwaren

Erstlings-Ausstattungen

Auswahlforderungen bereitwillig

Busch's Musikhaus

Ecke Kirchenplatz-Lindenplatz

Musik-Instrumente

:: und Musikalien ::

Reste

in Kleider-
stoffen sowie
Weißwaren
Wollwaren
Kurzwaren
Strickwolle etc. empfiehlt bill.

K. Elle

Nord-Anlage 35, Ecke Schottstraße

Heinrich Noll

Mäusburg Nr. 7

Telephon Nr. 292

Spezial-Geschäft für Bureaubedarf - Schreibmaschinen

Papierhandlung, Buchbinderei, Gesangbücher, Moderne
Kunstarbeiten, Photographische Apparate und Zubehöre

C. Leisler Ww.

Neuenweg Ecke Weidengasse

MÖBEL-LAGER

Lieferung ganzer Ausstattungen

:: sowie Einzel-Möbel ::

Eigene Polster-Werkstätte

Geschw. Holberg Nachf.

Modes

Gießen, Plockstraße 5
empfehlen sich in allen in ihr
Fach schlagenden Arbeiten.

Edgar Borrmann, Giessen

Neustadt 11 Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte Teleph. 165
empfiehlt billigst

Oefen, Herde, kupferne u. gußeiserne Waschkessel, Haus- u. Küchengeräte, Solinger Stahlwaren, landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte, Vogelkäfige u. Züchterutensilien, Fischereigeräte etc. etc. Waffen u. Munition.

Bahnhofstr. 44

C. Röhr & Co.

Bahnhofstr. 44

Betten-, Wäsche- und Ausstattungs-Geschäft

Feder-Deckbetten Mk. 13.50, 15.50, 18.50 und besser

Feder-Kissen Mk. 4.75, 5.50, 6.25 und besser

Mitglied der Rabatt-Spar-Vereinigung

G. Stöver, Gießen

Seltersweg 16

Uhren, Gold- u. Silberwaren
Bestecke

Reparaturen in eigener Werkstatt
prompt und billig

Phoenix-Nähmaschine.

Auch andere Systeme stets auf Lager.
Preisliste Mk. 60. - bis Mk. 180. -
Nur bestbewährte Qualitäten

Fr. Linter, Ludwigstr. 16
Reparaturwerkstatt f. Nähmaschinen

Carl Berger Nachf., Inh. Gust. Wittmann

Kunst- und Handelsgärtnerei
Blumengeschäft
Marburg, Str. 98 Bahnhofstr. 45
Blumen, Kränze und Buketts
in reicher Auswahl
zu billigsten Preisen.

Kleider-Stoffe Blusen-Stoffe Aussteuer-Artikel Reste

außergewöhnlich billig

Etagengeschäft, geringe Unkosten
Gemeinnützlicher Einkauf mit
3 Gehälften zusammen

Lina Bernard

Gießen, Bismarckstraße 6

Hof-Möbel-Fabrik

Th. Brück

Gießen, Ecke Schloßgasse-
:: Ranzleiberg-Brandplatz ::

Ältestes u. größtes Möbel-
Fabriklager Oberhessens

Begründet 1858 :: Mehrfach ausgezeichnet
Vorhänge · Teppiche · Linoleum

Spez.: Schlafzimm.-Einrichtungen
mit patentamtlich gesch. Matratzen

D. G. M. Nr. 420 684 85

Allgemeine Rabatt-Spar-Marken